

Überdecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überdecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, and die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 RM., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 228

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltenen Beilagen oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 59.

Freitag, den 10. März 1916.

23. Jahrg.

Droht nach dem Friedensschluß ein Handelskrieg?

Je länger der Krieg dauert, um so verheerender sind seine nicht allein wirtschaftlichen, sondern, wie es scheint, auch psychischen Folgen. Diese Tatsache läßt sich leicht feststellen, wenn man die Stimmung der Völker beobachtet. Zwar hört man jetzt weniger von expansiven Ausbrüchen der Feindseligkeiten, wohl aber haben sich die Verbissenheit und die Abneigung gegen einander tiefer eingewurzelt. Man befürchtet angesichts dieser Stimmung eine Rückwirkung auf die zukünftige kulturelle Zusammenarbeit der Völker und vor allem auf die der sozialistischen Parteien. Auch eine Verschärfung der wirtschaftlichen Gegensätze wird vielfach erwartet. Die Wirtschaft paßt sich während des Krieges den veränderten Verhältnissen an und beginnt sich zu einzurichten, als ob sie gar nicht anders kann. So schwärmt ein großer Teil der deutschen Industrie heute schon für einen gesicherten mitteleuropäischen Markt, als ob sie niemals den weiten Weltmarkt gekannt hätte. Wehnlich ist es zu erklären, wenn in den Entente-Ländern heute die Fragen eines engeren wirtschaftlichen Zusammenchlusses eifrig beraten werden: auch hier scheint man die zufällige, zeitweilige Situation verewigen zu wollen.

Man spricht davon, daß England einen Handelskrieg führt, daß sein „Kriegsziel“ die Vernichtung des deutschen Handels sei. Die 16 Gewerkschaftsführer, die das bekannte „Gewerkschaftliche Kriegsbuch“ herausgegeben haben, gehen alle mit samt davon aus, daß England einen Handelskrieg (im Zeitalter des Imperialismus?) führe und suchen aus Grund dessen die Arbeiter für den Imperialismus zu gewinnen. In Wirklichkeit verhalten sich gerade die maßgebenden Kreise Englands allen solchen Plänen gegenüber durchaus ablehnend. So erklärte der Handelsminister Runciman am 11. Januar im Unterhause, daß ein Zollverein mit den Allierten noch undurchführbarer sei als ein Reichszollverein.

Private Vorschläge, um den deutschen Handel zu „vernichten“, werden allerdings von allen Seiten gemacht; der „Economist“ teilt mit, daß ihm jeden Tag die Post Berge von solchen „Plänen“ bringt. Indes, sie sind nichts weniger als ernst zu nehmen: der Wunsch ist hier sehr oft der Vater des Gedankens; die bedrängten Unternehmer möchten natürlich sehr gern die deutschen Konkurrenten los werden. Die Frage ist nur, wie, und darauf kommt es an.

Die von der Untersuchungskommission des englischen Handelsministeriums veröffentlichten Maßnahmen zur Erhaltung der neuen, während des Krieges gegründeten Industriezweige zeigen, daß auch sie nichts Wesentliches vorzuschlagen weiß. Sie empfiehlt nur die Verschärfung des schon bestehenden Patentgesetzes und der „Made in Germany“-Verfügung. Ferner wünscht diese Kommission die Kapitalmacht mehr in den Dienst der Industrie zu sehen usw. Daß man mit solchen kleinsten Mitteln eine Umwälzung der wirtschaftlichen Beziehungen hervorrufen kann, ist selbstredend ausgeschlossen.

Warum sind aber alle Bemühungen, den deutschen Handel zu „vernichten“, von vornherein aussichtslos? Die Antwort darauf gibt ein guter Kenner der wirtschaftlichen Beziehungen, Paul Jacobs, im Schmollerschen Jahrbuch. Er geht von der falschen Annahme aus, daß England tatsächlich den deutschen Handel dauernd lahmzulegen wünscht und bemerkt dazu:

„England unternahm nichts Geringeres, als eine Handelswelt im Werte von rund 20 Milliarden plötzlich aus dem Weltverkehr auszuschalten, ohne daß es imstande war und ohne imstande sein zu können, etwas Gleichartiges an die Stelle zu setzen. Die Leistungen eines Volkes von 67 Millionen intensiv arbeitender Menschen lassen sich nicht durch theoretische Pläne... ignorieren... Die uns angedrohte, auf die Dauer berechnete industrielle Lahmlegung Deutschlands wird im großen ganzen eine leere Phrase bleiben.“

In Wirklichkeit hat Runciman umgekehrt betont, daß die dauernde Niederhaltung der deutschen Industrie nicht im Interesse Englands sei. Wie dem aber auch sei, unerschütterlich bleiben folgende Argumente Jacobs:

„Der Durchbruch eines derartigen Planes,“ sagt er, „stellt sich der Umstand entgegen, daß die Oekonomie in Produktion und Absatz in den einzelnen Ländern durch natürliche, von der menschlichen Einwirkung unabhängige Bedingungen, wie Bodengefaltung, Rohstoffvorkommen, geographische Lage usw., bestimmt wird und durch einen langfristigen innerlichen Entwicklungsprozeß allmählich entstanden ist. Sie läßt sich mit einer gewissen Leichtigkeit auf einzelnen Gebieten mit besonders günstigen Verhältnissen schnell weiterbilden; nie wird es aber möglich sein, eine Volkswirtschaft in allen ihren Teilen plötzlich wesentlich zu forcieren. Dazu würden außer den natürlichen Bedingungen Menschen, Maschinen und Geld fehlen, die auch durch die sorgfältigste Organisation nicht aus dem Boden gestampft werden können.“ (S. 214/15.)

Dann bemerkt Jacobs, daß insbesondere England nicht fähig ist, Deutschland aus dem Produktionsprozeß auszu-

schalten. „Infolge ihrer hohen Produktionskosten kann die englische Volkswirtschaft mit denen der anderen Länder erfolgreich konkurrieren, wenn sie die hochwertigsten Fabrikate liefert. Gerade auf die Herstellung der Fertigfabrikate ist die englische Volkswirtschaft eingestellt; ihre Arbeitsbilanz verlangt, daß die verfügbaren Hände und Köpfe sich vornehmlich mit der Verfeinerung von vorgearbeitetem Material beschäftigen. Wenn England also das, was es bisher aus Deutschland an Halbfabrikaten der Eisenindustrie, Leersarben usw. erhalten hat, selbst herstellen oder aus anderen Ländern beziehen wollte, so müßten im ersten Falle der englischen Verfeinerungsindustrie Arbeitskräfte entzogen und diese einer weniger subtilen Beschäftigung zugeführt werden, die weniger lohnend ist und die Konkurrenzfähigkeit der großbritannischen Industrie herabdrücken würde. Ferner würde dabei die englische Arbeitsbilanz und dadurch die englische Volkswirtschaft aus dem Gleichgewicht kommen. Es bliebe also nur noch der zweite Weg offen. Doch auch dieser ist für England nicht gangbar, denn erlitten erscheint es mehr als fraglich, ob ein anderes Land die bisherigen deutschen Lieferungen überhaupt an England ausführen kann. Zweitens müßten aber — das Unwahrscheinliche zugunsten Englands angenommen — für derartige Lieferungen wesentlich höhere Preise und Frachten angelegt werden als bei einem Bezuge aus Deutschland wodurch ebenfalls die englische Konkurrenzfähigkeit gemindert werden würde.“

Was besagt gegenüber diesen Tatsachen der Hinweis darauf, daß der oder jener Händler sich durch die deutsche Konkurrenz bedroht oder selbst aus seinem einaeeligen Orte verdrängt fühlt: die Grundtendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung solcher Länder mit differenzierter Verfeinerungsindustrie ist eben die Zusammenarbeit mit den anderen Kulturländern, von denen sie sich gar nicht abziehen können.

Im gleichen Sinne äußert sich in der Wiener „Neuen Freien Presse“ der Direktor der Deutschen Bank, v. Gwinner. Er sagt:

„Es ist mir nicht bange davor, daß uns auch das feindliche wie das unfreundliche Ausland nach dem Kriege seine Waren gern verkaufen und auch die untrigen beziehen wird, wenn sie billiger und billiger bei uns als anderswo zu haben sind. Geschäfte werden nicht aus Sentimentalität gemacht; da entscheidet das Interesse, wenigstens auf die Dauer.“ Das einzige, was Deutschlands hochentwickelte Industrie nicht vertragen kann, ist, sich durch einseitige Einräumung von Vorzugsrollen an die nächsten Freunde mit der ganzen Welt zu veranlassen.“

Diese Gefahr des Zusammenchlusses der Zentralmächte hat wohl auch Runciman im Auge gehabt, als er erklärt hat, man erwäge die Frage, ob die Weisheitsbegünstigungsklausel in der Zukunft aufrechterhalten werden soll.

Im allgemeinen wird aber die unerbittliche wirtschaftliche Not die Völker wiederum zwingen, sich einander zu nähern. Schon infolge der Entwertung des Geldes muß ihnen viel daran liegen, möglichst viel auszuführen, also die Handelsbeziehungen mit den anderen Ländern wiederum aufzunehmen. Der Verkehr wird schon auch so geschwächt sein, daß seine weitere Schwächung durch künftige Abperrungsmaßnahmen sofort untragbar werden müssen, ganz gleich, wie der Krieg auf den Schlachtfeldern auch endet wird. Denn die wirtschaftlichen Fragen werden am allerwenigsten auf Schlachtfeldern entschieden, sondern folgen ihren eigenen immanenten Gesetzen.

Werden aber keine scheinbaren Mauern ein Land von den anderen wirtschaftlich trennen, so werden auch bald die Kultur- und sozialen gegenseitigen Beziehungen wieder angeknüpft werden: so war es früher und so wird es auch in der Zukunft sein. („Vorwärts“.)

Krieg mit Portugal.

Die Hoffnung, daß die leitenden Staatsmänner Portugals vernünftigen Erwägungen Raum geben und sich nicht von England ins Garn Loden lassen würden, ist nicht in Erfüllung gegangen. Portugals Regierung hat die Sache auf die Spitze treiben wollen und so ist das eingetreten, was unter diesen Umständen vorauszu sehen war: Die deutsche Regierung hat Portugal den Krieg erklärt.

Ueber die Vorgeschichte dieser Kriegserklärung informiert folgende in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ veröffentlichte „Erklärung Deutschlands an Portugal“:

Am 23. Februar hat die portugiesische Regierung die in portugiesischen Häfen liegenden deutschen Schiffe beschlagnahmt. Unmittelbar nach Bekanntwerden dieses Vorganges erhielt der Kaiserliche Gesandte in Lissabon Dr. Rosen Auftrag, gegen die Maßnahme zu protestieren und ihre Aufhebung zu verlangen. Die betreffende Note wurde am 27. Februar der portugiesischen Regierung übergeben. Ungeachtet dieser Tatsache verbreitete die portugiesische Regierung in Lissabon in ihrer offiziellen Presse die Nachricht, daß eine deutsche Protestnote überhaupt nicht existiere, in der portugiesischen Kongressführung leugnete der Justizminister sogar offiziell das Vorhandensein der Note ab. Die von dem Kaiserlichen Gesandten verlangte Richtigstellung der Preßnotiz unterblieb. Erst am 4. März erschien der hiesige portugiesische Gesandte im Auftrage seiner Regierung im Auswärtigen Amt, um eine Note zu übergeben, welche die deutsche Forderung ablehnte. Eine Abschrift dieser Note wurde am selben Tage dem Kaiserlichen Gesandten in Lissabon übergeben. Daraufhin erhielt dieser die Anweisung, der portugiesischen Regierung die nachstehend wiedergegebene Erklärung zu zustellen. Die Uebergabe dieser Erklärung soll heute in Lissabon erfolgen. Eine Abschrift derselben wurde dem hiesigen portugiesischen Beamten übermittelt.

Seit Kriegsbeginn hat die portugiesische Regierung durch neutralitätswidrige Handlungen die Feinde des Deutschen Reiches unterstützt. Englischen Truppen wurde in vier Fällen der Durchmarsch durch Mozambique gestattet. Die Versorgung deutscher Schiffe mit Kohlen wurde gestattet. Ein neutralitätswidrig ausgeübter Aufenthalt englischer Kriegsschiffe in portugiesischen Häfen wurde zugelassen, England die Benutzung Madeiras als Flottenstützpunkt gewährt. Der Contenten wurden Gefährde und Kriegsmaterial der verschiedensten Art, England überdies ein Torpedobootszerstörer verkauft. Deutsche Kabel wurden unterbrochen. Das Archiv des Kaiserlichen Botschafters in Mosambides wurde beschlagnahmt.

Expeditionen wurden nach Afrika entsandt und offen als gegen Deutschland gerichtet bezeichnet. An der Grenze von Deutsch-Südwestafrika und Angola wurde der deutsche Bezirksamtmann Dr. Schuge-Jena sowie zwei Offiziere und Mannschaften durch eine Einladung über die Grenze nach Namibia gelockt, dort am 19. Oktober 1914 für verhaftet erklärt, und, als sie sich ihrer Festnahme zu entziehen suchten, zum Teil niedergeschossen, die Ueberlebenden mit Gewalt gefangenengenommen. Retorsionsmaßnahmen unserer Schutztruppe folgten. Von Deutschland abgegriffen, handelte die Schutztruppe in der durch das portugiesische Vorgehen hervorgerufenen Annahme, daß Portugal sich mit uns im Kriegszustande befinde. Die portugiesische Regierung remonstrierte wegen der letzteren Vorgänge, ohne die ersteren zu erwähnen, und beantwortete unser Verlangen, aus mit anderen Kolonialbehörden einen ungehinderten kryptierten Telegrammverkehr zwecks Aufklärung des Sachverhalts zu verschaffen, überhaupt nicht.

Während der Kriegsdauer erging sich, unter mehr oder weniger offenkundiger Begünstigung durch die portugiesische Regierung, Presse und Parlament in größlicher Beschimpfung des deutschen Volkes. In der Kammer Sitzung vom 23. November 1914 sprach der Führer der Partei der Revolutionisten in Gegenwart fremder Diplomaten sowie der portugiesischen Minister schwere Beleidigungen gegen Deutschland aus ohne daß ein Einspruch seitens des Kammerpräsidenten oder eines Ministers erfolgt wäre. Der kaiserliche Gesandte erhielt auf seine Vorstellungen nur die Antwort, daß der betreffende Passus im offiziellen Sitzungsbericht nicht enthalten sei.

Wir haben gegen diese Vorgänge in jedem Einzelfalle protestiert, sowie verschiedentlich ernsthafte Vorstellungen erhoben und die portugiesische Regierung für alle Folgen verantwortlich gemacht. Eine Remesse erfolgte jedoch nicht. Die kaiserliche Regierung hatte gleichwohl in langmütiger Würdigung der schwierigen Lage Portugals bisher vermieden, ernsthafte Konsequenzen aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung zu ziehen.

Am 23. Februar erfolgte auf Grund eines Dekrets vom gleichen Tage ohne eine vorherige Verhandlung die Beschlagnahme der deutschen Schiffe. Diese wurden nicht nur beschlagnahmt und die Mannschaften von Bord geschickt. Die kaiserliche Regierung hat gegen diesen flagranten Rechtsbruch protestiert und eine Aufhebung der Beschlagnahme der Schiffe verlangt. Die portugiesische Regierung hat das Verlangen abgelehnt.

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 RM., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 924.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 59.

Freitag, den 10. März 1916.

23. Jahrg.

Droht nach dem Friedensschluß ein Handelskrieg?

Je länger der Krieg dauert, um so verheerender sind seine nicht allein wirtschaftlichen, sondern, wie es scheint, auch psychischen Folgen. Diese Tatsache läßt sich leicht feststellen, wenn man die Stimmung der Völker beobachtet. Zwar hört man jetzt weniger von expansiven Ausbrüchen der Feindseligkeiten, wohl aber haben sich die Verbissenheit und die Abneigung gegen einander tiefer eingewurzelt. Man befürchtet angesichts dieser Stimmung eine Rückwirkung auf die zukünftige kulturelle Zusammenarbeit der Völker und vor allem auf die der sozialistischen Parteien. Auch eine Verschärfung der wirtschaftlichen Gegensätze wird vielfach erwartet. Die Wirtschaft paßt sich während des Krieges den veränderten Verhältnissen an und beginnt sich so einzurichten, als ob sie gar nicht anders kann. So schwärmt ein großer Teil der deutschen Industrie heute schon für einen gesicherten mitteleuropäischen Markt, als ob sie niemals den weiten Weltmarkt gekannt hätte. Ähnlich ist es zu erklären, wenn in den Entente-Ländern heute die Fragen eines engeren wirtschaftlichen Zusammenhanges eifrig beraten werden: auch hier scheint man die zufällige, zeitweilige Situation verewigen zu wollen.

Man spricht davon, daß England einen Handelskrieg führt, daß sein „Kriegsziel“ die Vernichtung des deutschen Handels sei. Die 16 Gewerkschaftsführer, die das bekannte „gewerkschaftliche Kriegsbuch“ herausgegeben haben, gehen alle mitläufig davon aus, daß England einen Handelskrieg (im Zeitalter des Imperialismus?) führe und suchen auf Grund dessen die Arbeiter für den Imperialismus zu gewinnen. In Wirklichkeit verhalten sich gerade die maßgebenden Kreise Englands allen solchen Plänen gegenüber durchaus ablehnend. So erklärte der Handelsminister Kunciman am 11. Januar im Unterhause, daß ein Zollverein mit den Alliierten noch undurchführbarer sei als ein Reichszollverein.

Private Vorschläge, um den deutschen Handel zu „vernichten“, werden allerdings von allen Seiten gemacht: der „Economist“ teilt mit, daß ihm jeden Tag die Post Berge von solchen „Plänen“ bringt. Indes, sie sind nichts weniger als ernst zu nehmen: der Wunsch ist hier sehr oft der Vater des Gedankens; die bedrängten Unternehmer möchten natürlich sehr gern die deutschen Konkurrenten los werden. Die Frage ist nur, wie, und darauf kommt es an.

Die von der Untersuchungskommission des englischen Handelsministeriums veröffentlichten Maßnahmen zur Erhaltung der neuen, während des Krieges gegründeten Industriezweige zeigen, daß auch sie nichts Wesentliches vorzuschlagen weiß. Sie empfiehlt nur die Verschärfung des schon bestehenden Patentschutzes und der „Made in Germany“-Verfügung. Ferner wünscht diese Kommission die Kapitalmacht mehr in den Dienst der Industrie zu setzen usw. Daß man mit solchen kleinsten Mitteln eine Umwälzung der wirtschaftlichen Beziehungen hervorrufen kann, ist selbstredend ausgeschlossen.

Warum sind aber alle Bemühungen, den deutschen Handel zu „vernichten“, von vornherein aussichtslos? Die Antwort darauf gibt ein guter Kenner der wirtschaftlichen Beziehungen, Paul Jacobs, im Schmoller'schen Jahrbuch. Er geht von der falschen Annahme aus, daß England tatsächlich den deutschen Handel dauernd lahmzulegen wünscht und bemerkt dazu:

„England unternahm nichts Geringeres, als eine Handelswelt von rund 20 Milliarden plötzlich aus dem Weltverkehr auszuschalten, ohne daß es imlande war und ohne imlande sein zu können, etwas Gleichartiges an die Stelle zu setzen. Die Leistungen eines Volkes von 67 Millionen intensiver arbeitender Menschen lassen sich nicht durch theoretische Pläne ignorieren. Die uns angebrochte, auf die Dauer berechnete industrielle Lahmlegung Deutschlands wird im großen ganzen eine leere Phrase bleiben.“

In Wirklichkeit hat Kunciman umgekehrt betont, daß die dauernde Niederhaltung der deutschen Industrie nicht im Interesse Englands sei. Wie dem aber auch sei, unerschütterlich bleiben folgende Argumente Jacobs:

„Der Durchführung eines derartigen Planes“, sagt er, „steht sich der Umstand entgegen, daß die Oekonomie in Produktion und Absatz in den einzelnen Ländern durch natürliche, von der menschlichen Einwirkung unabhängige Bedingungen, wie Bodengehaltung, Rohstoffvorkommen, geographische Lage usw., bestimmt wird und durch einen langfristigen inneren Entwicklungsprozeß allmählich entstanden ist. Sie läßt sich mit einer gewissen Leichtigkeit auf einzelnen Gebieten mit besonders günstigen Verhältnissen schnell weiterbilden; nie wird es aber möglich sein, eine Volkswirtschaft in allen ihren Teilen plötzlich wesentlich zu forcieren. Dazu würden außer den natürlichen Bedingungen Menschen, Maschinen und Geld fehlen, die auch durch die sorgfältigste Organisation nicht aus dem Boden gestampft werden können.“ (S. 214/15)

Dann beweist Jacobs, daß insbesondere England nicht fähig ist, Deutschland aus dem Produktionsprozeß auszu-

schalten. „Infolge ihrer hohen Produktionskosten kann die englische Volkswirtschaft mit denen der anderen Länder erfolgreich konkurrieren, wenn sie die hochwertigsten Fabrikate liefert. Gerade auf die Herstellung der Fertigfabrikate ist die englische Volkswirtschaft eingestellt; ihre Arbeitsbilanz verlangt, daß die verfügbaren Hände und Köpfe sich vornehmlich mit der Verfeinerung von vorgearbeitetem Material beschäftigen. Wenn England also das, was es bisher aus Deutschland an Halbfabrikaten der Eisenindustrie, Teerfarben usw. erhalten hat, selbst herstellen oder aus anderen Ländern beziehen wollte, so müßten im ersteren Falle der englischen Verfeinerungsindustrie Arbeitskräfte entzogen und diese einer weniger subtilen Beschäftigung zugeführt werden, die weniger lohnend ist und die Konkurrenzfähigkeit der großbritannischen Industrie herabdrücken würde. Ferner würde dabei die englische Arbeitsbilanz und dadurch die englische Volkswirtschaft aus dem Gleichgewicht kommen. Es bliebe also nur noch der zweite Weg offen. Doch auch dieser ist für England nicht gangbar, denn erstens erscheint es mehr als fraglich, ob ein anderes Land die bisherigen deutschen Lieferungen überhaupt an England ausführen kann. Zweitens müßten aber — das Unwahrscheinliche zugunsten Englands angenommen — für derartige Lieferungen wesentlich höhere Preise und Frachten angelegt werden als bei einem Bezuge aus Deutschland, wodurch ebenfalls die englische Konkurrenzfähigkeit gemindert werden würde.“

Was besagt gegenüber diesen Tatsachen der Hinweis darauf, daß der oder jener Händler sich durch die deutsche Konkurrenz bedroht oder selbst aus seinem einseitigen Ort verdrängt fühlt: die Grundtendenz der wirtschaftlichen Entwicklung solcher Länder mit differenzierter Verfeinerungsindustrie ist eben die Zusammenarbeit mit den anderen Kulturländern, von denen sie sich gar nicht abschließen können.

Im gleichen Sinne äußert sich in der Wiener „Neuen Freien Presse“ der Direktor der Deutschen Bank, von Gwinner. Er sagt:

„Es ist mir nicht bange davor, daß uns auch das feindliche wie das unfreundliche Ausland nach dem Kriege seine Waren gern verkaufen und auch die untrigen beziehen wird, wenn sie besser und billiger bei uns als anderswo zu haben sind. Geschäfte werden nicht aus Sentimentalität gemacht; da entscheidet das Interesse, wenigstens auf die Dauer. Das einzige, was Deutschlands hochentwickelte Industrie nicht vertragen kann, ist, sich durch einseitige Einräumung von Vorzugsstellen an die nächsten Freunde mit der ganzen Welt zu verjäten.“

Diese Gefahr des Zusammenhanges der Zentralmächte hat wohl auch Kunciman im Auge gehabt, als er erklärt hat, man ermäge die Frage, ob die Meistbegünstigungsklausel in der Zukunft aufrechterhalten werden soll.

Im allgemeinen wird aber die unerbittliche wirtschaftliche Not die Völker wiederum zwingen, sich einander zu nähern. Schon infolge der Entwertung des Geldes muß ihnen viel daran liegen, möglichst viel auszuführen, also die Handelsbeziehungen mit den anderen Ländern wiederum aufzunehmen. Der Verkehr wird schon auch so geschwächt sein, daß seine weitere Schwächung durch künstliche Abperrungsmassnahmen sofort unerträglich werden müßte, ganz gleich, wie der Krieg auf den Schlachtfeldern auch gedeutet wird. Denn die wirtschaftlichen Fragen werden am allerwenigsten auf Schlachtfeldern entschieden, sondern folgen ihren eigenen immanenten Gesetzen.

Werden aber keine künstlichen Mauern ein Land von den anderen wirtschaftlich trennen, so werden auch bald die Kultur- und sozialen gegenseitigen Beziehungen wiederum angeknüpft werden: so war es früher und so wird es auch in der Zukunft sein. („Vorwärts“.)

Krieg mit Portugal.

Die Hoffnung, daß die leitenden Staatsmänner Portugals vernünftigen Erwägungen Raum geben und sich nicht von England ins Garn locken lassen würden, ist nicht in Erfüllung gegangen. Portugals Regierung hat die Sache auf die Spitze treiben wollen und so ist das eingetreten, was unter diesen Umständen vorauszu sehen war: Die deutsche Regierung hat Portugal den Krieg erklärt.

Ueber die Vorgeschichte dieser Kriegserklärung informiert folgende in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ veröffentlichte „Erklärung Deutschlands an Portugal“:

Am 23. Februar hat die portugiesische Regierung die in portugiesischen Häfen liegenden deutschen Schiffe beschlagnahmt. Unmittelbar nach Bekanntwerden dieses Vorganges erhielt der Kaiserliche Gesandte in Lissabon Dr. Rosen Auftrag, gegen die Maßnahme zu protestieren und ihre Aufhebung zu verlangen. Die betreffende Note wurde am 27. Februar der portugiesischen Regierung übergeben. Ungeachtet dieser Tatsache verbreitete die portugiesische Regierung in Lissabon in ihrer offiziellen Presse die Nachricht, daß eine deutsche Protestnote überhaupt nicht existiere, in der portugiesischen Kongresssitzung leugnete der Justizminister sogar offiziell das Vorhandensein der Note ab. Die von dem Kaiserlichen Gesandten verlangte Nichtigstellung der Protestnote unterließ. Erst am 4. März erschien der hiesige portugiesische Gesandte im Auftrage seiner Regierung im Auswärtigen Amt, um eine Note zu übergeben, welche die deutsche Forderung ablehnte. Eine Abschrift dieser Note wurde am selben Tage dem Kaiserlichen Gesandten in Lissabon übergeben. Daraufhin erhielt dieser die Anweisung, der portugiesischen Regierung die nachstehend wiedergegebene Erklärung zu zustellen. Die Uebergabe dieser Erklärung soll heute in Lissabon erfolgen. Eine Abschrift derselben wurde dem hiesigen portugiesischen Beamten übermittelt.

Seit Kriegsbeginn hat die portugiesische Regierung durch zentralitätswidrige Handlungen die Feinde des Deutschen Reiches unterstützt. Englischen Truppen wurde in vier Fällen der Durchmarsch durch Mozambique gestattet. Die Versorgung deutscher Schiffe mit Kohlen wurde gestattet. Ein zentralitätswidriger ausgehender Aufenthalt englischer Kriegsschiffe in portugiesischen Häfen wurde zugelassen, England die Benutzung Nabereiras als Flottenstützpunkt gestattet. Der Entente wurden Geschosse und Kriegsmaterial her verschickten

Art, England überdies ein Torpedobootszerstörer veräußert. Deutsche Kabel wurden unterbrochen. Das Archiv des Kaiserlichen Vizekonsulats in Mossamedes wurde beschlagnahmt.

Expeditionen wurden nach Afrika entsandt und offen als gegen Deutschland gerichtet bezeichnet. An der Grenze von Deutsch-Südwestsafrika und Angola wurde der deutsche Bezirksamtmann Dr. Schanze-Zena sowie zwei Offiziere und Mannschaften durch eine Einladung über die Grenze nach Naukila gelockt, dort am 19. Oktober 1914 für verhaftet erklärt, und, als sie sich ihrer Festnahme zu entziehen suchten, zum Teil niedergegeschossen, die Ueberlebenden mit Gewalt gefangenengenommen. Retorsionsmaßnahmen unzerer Schutztruppe folgten. Von Deutschland abgeschickten, handelte die Schutztruppe in der durch das portugiesische Vorgehen hervorgerufenen Annahme, daß Portugal sich mit uns im Kriegszustande befinde. Die portugiesische Regierung remonstrierte wegen der letzteren Vorgänge, ohne die ersteren zu erwähnen, und beantwortete unser Verlangen, uns mit unseren Kolonialbehörden einen ungehinderten schriftlichen Telegrammverkehr zwecks Aufklärung des Sachverhalts zu verschaffen, überhaupt nicht.

Während der Kriegsdauer erging sich, unter mehr oder weniger offenkundiger Begünstigung durch die portugiesische Regierung, Presse und Parlament in grolligen Beschimpfungen des deutschen Volkes. In der Kammer Sitzung vom 23. November 1914 sprach der Führer der Partei der Revolutionisten in Gegenwart fremder Diplomaten sowie der portugiesischen Minister schwere Beleidigungen gegen Deutschland aus, ohne daß ein Einspruch seitens des Kammerpräsidenten oder eines Ministers erfolgt wäre. Der Kaiserliche Gesandte erhielt auf seine Protestationen nur die Antwort, daß der betreffende Passus im offiziellen Sitzungsbericht nicht enthalten sei.

Wir haben gegen diese Vorgänge in jedem Einzelfalle protestiert, sowie verschiedentlich erstere Vorstellungen erhoben und die portugiesische Regierung für alle Folgen verantwortlich gemacht. Eine Remedur erfolgte jedoch nicht. Die Kaiserliche Regierung hatte gleichwohl in langwärtiger Würdigung der schwierigen Lage Portugals bisher vermieden, ernsthafte Konsequenzen aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung zu ziehen.

Am 23. Februar erfolgte auf Grund eines Dekrets vom gleichen Tage ohne eine vorherige Verhandlung die Beschlagnahme der deutschen Schiffe. Diese wurden nicht nur beschlagnahmt und die Mannschaften von Bord geschickt. Die Kaiserliche Regierung hat gegen diesen flagranten Rechtsbruch protestiert und eine Aufhebung der Beschlagnahme der Schiffe verlangt. Die portugiesische Regierung hat das Verlangen abgelehnt.

Neueste Nachrichten.

München, 10. März. Gestern nachmittag traf in Innsbruck die Meldung von einem Lawineneinbruch in Südtirol ein. Es ging eine große Schneelawine nieder, die zahlreiche Personen in die Tiefe riß. Bisher wurden 11 Personen als tot gemeldet.

London, 9. März. Bonar Law stellte im Unterhause fest, daß jetzt 750 000 Quadratmeilen deutscher Kolonien besetzt seien, die sich wie folgt verteilen: Südwestafrika, schätzungsweise 322 450 Quadratmeilen, Kamerun 300 000, Togo 83 700, Samoa 660, Upolu 340, Kaiser-Wilhelms-Land und Inseln im Südpazifik 70 000, Bismarck-Archipel 22 640, Karolinen, Salau, Marianen und Marshallinseln 1000 und Kwantshou 200 Quadratmeilen.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Preßfälschung in gerichtlicher Beleuchtung. Vor dem Militärgericht in Wien hatte sich der Fabrikant Bed wegen Betruges zu verantworten. Er hatte von der österreichischen Heeresverwaltung die Lieferung von 70 000 wollenen Dedern übernommen. Von diesen Dedern waren aber, wie die Gerichtsverhandlung ergab, mindestens 60 000 minderwertig. Der Schaden, den die Heeresverwaltung hierdurch gekostet hat, konnte nach Aussage des militärischen Sachverständigen auch nicht annähernd genau bestimmt werden; die Anklagebehörde nahm daher an, daß ein Schaden von 700 000 Kronen in Ansatz gebracht werden könnte. Der Angeklagte sollte nämlich Dedern aus reiner Wolle liefern, statt dessen ließ er Kunstwolle und anderen Ersatz verarbeiten. Die Dedern waren daher um 25-50 Prozent minder brauchbar und haltbar. Der Gerichtshof nahm nicht an, daß der Angeklagte die Wehrmacht des Staates habe schädigen wollen, sondern er habe sich lediglich Vorteile verschafft; der Angeklagte sei daher nur des Betruges für schuldig zu erklären. Das Urteil lautete auf Entlassung aus dem Offiziersstande — der Angeklagte war nämlich seinem militärischen Beruf nach Offizier! — und auf 1 Jahr und 6 Monate Kerker. Warum wie teures Leder haben. Welch ungeheure Summen auch die Kriegslieferanten in Oesterreich „verdienen“, ist auch aus einer Verhandlung ersichtlich, die vor dem Bezirksgericht in Graz in diesen Tagen stattfand. Der aus Oesterreich ausgewiesene che-

malige Lederhändler und jetzige Lederagent Myring stand vor dem Gericht unter der Anklage, verbotswidrig nach Oesterreich zurückgekehrt zu sein, sich einen falschen Namen zugelegt und Betrug verübt zu haben. Es wurde festgestellt, daß der Angeklagte vor dem Kriege nicht einmal das Zimmer, in dem er wohnte, zahlen konnte, jetzt aber ein Barvermögen von 150 000 Kronen besitzt. Der Richter hielt ihm vor, daß er außerdem noch mehr als 150 000 Kronen gute Kuhhäute habe, und auch das gab er zu. Im weiteren Verlauf der Verhandlung stellte der Richter noch fest, daß sein Vermögen wahrscheinlich noch höher sei und eine halbe Million Kronen betragen dürfte. Alles das hatte er im Kriege verdient, und zwar durch Provision dafür, daß er den Lederhändlern die Häute verschaffte. An einer einzigen solchen Lieferung hatte er bei einer Provision von einem Prozent nicht weniger als 28 000 Kronen verdient. Der Richter fragte ihn, wieviel er sozial verdienen konnte, worauf der Angeklagte antwortete: Mir machen Sie Vorwürfe, aber ich kann Ihnen mehr als ein Duzend Lederhändler nennen, die vor dem Kriege arme Teufel waren und jetzt Millionäre sind. — Er wurde wegen verbotener Rückkehr und Falschmeldung zu sechs Wochen Arrest verurteilt.

Jugendbewegung.

Arbeiter-Jugend. Die sieben erscheinende Nummer 6 des achten Jahrganges hat u. a. folgenden Inhalt: Die Wandlungen der militärischen Jugendberziehung. Von Heinrich Schulz. — Eine Winterwanderung. Von C. I. Seidel. — Unsere Zentralstelle und die militärische Jugendberziehung. — Ein Tag wird kommen. Gedicht von Erich Knaut. — Die epizotische Rüge und Korfu. Von L. Lessen. (Mit Abbildungen.) — Sturmnacht. Gedicht von Jürgen Brand. — Die Triebkräfte der Gefährte. II. Von M. Sachs. — Das Lebensrätsel. Von S. Drucker. (Schluß.) — Wissenswertes von der Sprache.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterland!

Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des merkantilen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten.“

Sozialdemokrat ist nicht

der, welcher am Viertisch räsoniert, sonst aber nichts tut, sondern

Sozialdemokrat ist nur

wer für die Arbeitersache täglich mitarbeitet, seiner Organisation angehört, vor allem aber auch

das Parteiblatt liest.

Ein richtiger Sozialdemokrat begnügt sich auch nicht damit, sein Parteiblatt zu abonnieren, er wirkt täglich, stündlich auch noch für dessen weitere Verbreitung. Er wirkt und agitiert unablässig für den

„Lübecker Volksboten“

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Schwint, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: J. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Billige Schuhwaren

Eine besonders günstige Kaufgelegenheit bietet mein heutiges Schuhwaren-Angebot. Gediegene, für das kommende Frühjahr geeignete Damen- u. Herren-Schuhe u. Stiefel sind in der Abteilung ausgelegt.

Damen-Halbschuhe Chevreau, Lackkappe	8.25	Damen-Stiefel mit Chevreau, mit Derbyschnitt, Lackkappe	9.75	Herren-Stiefel Rindbox, vorzügliche Qualität	11.25
Damen-Halbschuhe mit Chevreau, mit Lack, schöne Form	9.50	Damen-Stiefel Chevreau imitiert Lackkappe, schöne, breite Form	11.25	Herren-Stiefel Boxkalf u. Rindbox gute Ausführung	12.50
Damen-Halbschuhe Chevreau, Lackkappe, gute Qualität	11.50	Damen-Stiefel Chevreau, Lackkappe Derbyschnitt, sehr moderne Form	12.50	Herren-Stiefel Rindbox, Derby- schnitt, moderne Form	14.50
Damen-Halbschuhe Chevr. u. Lack, div. eleg. Form u. Schnitte	12.50	Damen-Stiefel Lack und Chevreau, versch. reiz. Formen und Ausführungen	14.50	Herren-Stiefel Boxkalf und Lack, elegante Ausführung	16.50

Kinderstiefel braun und schwarz

Größe	27 bis 30	31 bis 35
	6 ⁷⁵ 7 ²⁵ 8 ⁵⁰	7 ⁹⁰ 8 ⁵⁰ 9 ⁵⁰

Damen-Halbschuhe Resposten

Regulär 12.50 bis 18.50 **jetzt 6⁵⁰ 7⁵⁰ 9⁵⁰ 10⁵⁰**

Modell- u. Einzelpaare, vorzügliche Qualitäten

Herren-Halbschuhe Chevreau, Boxkalf u. Lack

zum Teil Rahmenarbeit

Regulär 16.50 bis 19.50 **jetzt 11⁷⁵ 13⁵⁰**

Rudolph Karstadt, Lübeck

Hier wird mir die traurige Gewissheit, daß mein lieber, bezugsloser Mann, meiner beiden Kinder lieber Vater, unser guter Sohn, Schwager, Bruder und Schwager, der Landmann im Fürst-Berg 66

Carl Ahrendt
am 27. Februar 1916 im 34. Lebensjahre bei einem Schlaganfall dem Heilstand erlitten hat.

in seiner Trauer
Marie Ahrendt geb. Spenke
und Kinder.
Lübeck, den 2. März 1916, Westhofstraße 14.

Größe entzückend läuft nach langem körperlichen Leiden meine liebe unvergängliche Frau und meine Schwägerin gute Mutter

Bertha Glanert
im 33. Lebensjahre. Tief betrauert von allen Familienmitgliedern.

Richard Glanert
mit Sohn.
Lübeck, den 2. März 1916.
Strödelstraße 24. Nr. 24.
Die Beerdigung findet am Montag, dem 6. März, 2½ Uhr, von der Spenke-Straße aus statt.

Die glückliche Geburt eines Knaben

wegen hochzufrachten
Ludw. Fick, jetzt im Felde,
mit Frau Frieda geb. Fick.
Den 2. März 1916.

Dem Heilstand ihre Vaterland fand am 26. Februar mein einziggeliebter Sohn und meiner Tochter treuherziger Vater, der Landmann

Wilhelm Boye
im Alter von 37 Jahren. Tief betrauert von mir und allen.
Kath. Boye geb. Thier.
Lübeck.

Danksagung.
Allen, die meiner lieben Frau die letzte Ehre erwiesen, spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

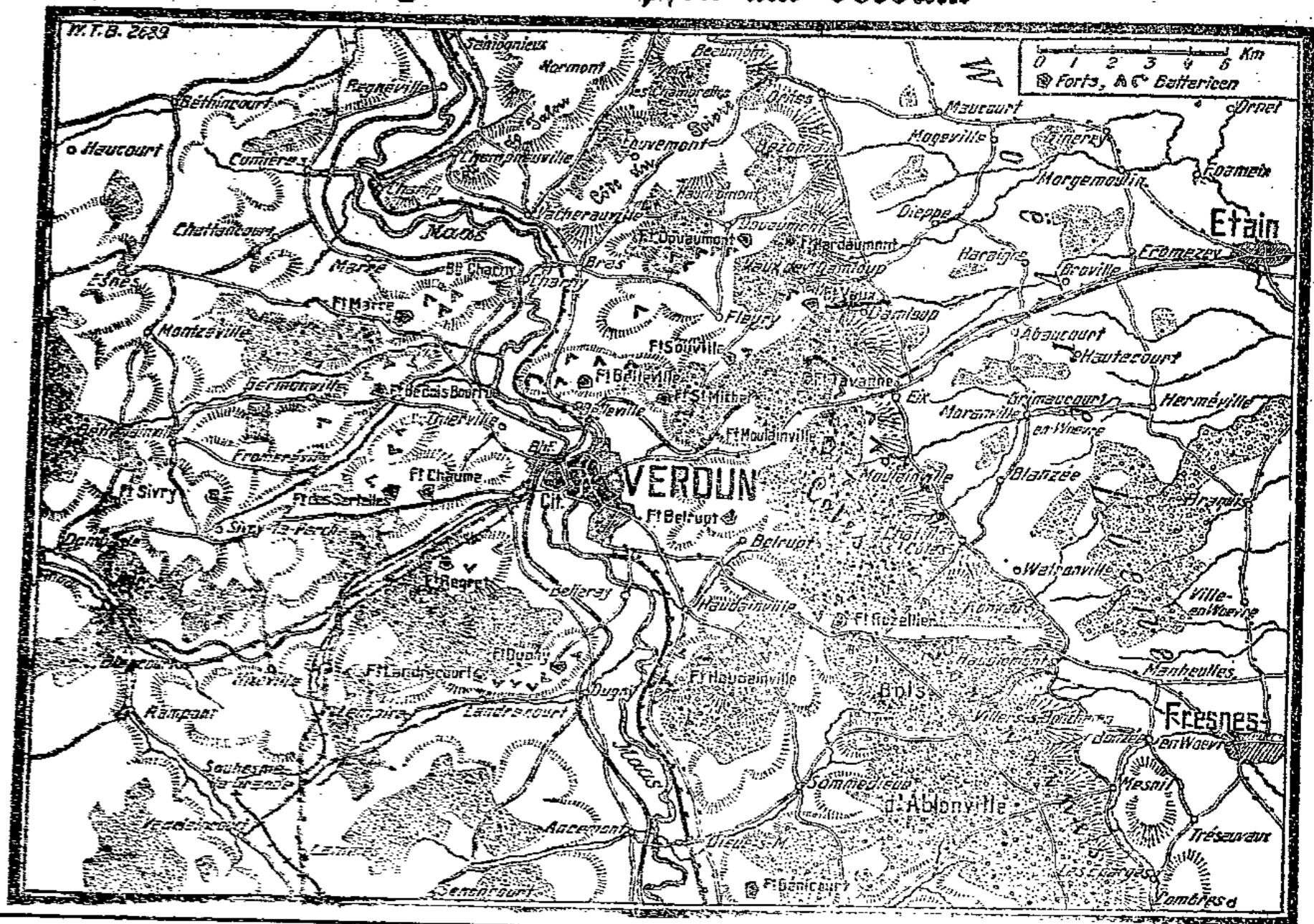
Wilhelm Lemm.
Geschiedt zum 1. Juli 2-Jährige, Holstentor, in der Nähe der Drehbrücke. Ang. mit Preis u. J 100 an d. Gg. (1081)

Einige junge Fegehäner zu kaufen gesucht.
Ingeborg u. W. Spindler,
Strödelstraße, Mendorfer Straße

Haararbeiten
werden billigst angefertigt.
1085) Grödenstraße 22a, II.

Die Arbeitsgarderoben
von
Bahr & Umlandt
— Breite Straße 31 —
sind anerkl. preis- u. haltbar.

Juwahnen . . . 1.40b. 3.50
Frottohlen . . . 2.50b. 5.50
Flauerhosen . . 2.90b. 7.50
Gen. Cordhosen 4.00b. 9.50
Schlöfferranzüge 2.40b. 5.00
Häute- und Sandhosen in allen Qualitäten.
Trotz der billigen Preise.
1071) rote Subcommaten.



dann würden Frankreich und England (wenn sie diese Garantie geben) in der Tat den Anschein erwecken, als ob sie an dem Worte des Jaren zweifeln, indem sie, nachdem es gesprochen, noch dafür die Garantie übernehmen wollten. Man muß begreifen, daß eine so delikate Erklärung, fast unmöglich ist. (Das schreibt ein Sozialist im Zentralorgan der französischen Partei).

Als wir von Beles morgens abfahren, lag das Babunagebirge in Schnee verhangen am Horizont. Zwei Stunden flatterte ich auf teilweise guter alter türkischer Straße drachten uns an den Fuß des Saisels (605 Meter). Hier liegt ein geräumiger Hof, ein ehemaliges türkisches Gasthaus, jetzt verfallen. In seinen letzten Räumen hatten viele deutsche und bulgarische Soldaten vor dem Schneestreiben Zuflucht gesucht. Lange Reihen von Wagen standen hier am Fuße des Berges und warteten. Das schmale Tal der rechten Babuna, dem wir bisher gefolgt waren, hörte hier plötzlich auf. Ringsum türmten sich die Berggipfel bis über 1500 Meter auf. Nur an einer Stelle zerfiel sich ein Wagen nach unten. Das war der Fall, über den alles zog, was nach Monastir wollte. In schmalen Serpentinien dreht sich die Straße rechts am Berg hoch — manchmal keil wie eine Straße in Beles, manchmal in so leichten Kurven, daß unsere langen Wagen es nicht schaffen konnten hinauf zu gehen. Wir gingen zu Fuß. Schwerebeladene Kolonnenwagen begannen sich — um ein Haar, um vier oder fünf Zentimeter, und einer kürzt in den Abgrund. Die Schneefloßen hatten unheimlich. Sie und da ist ein Dörfchen. Mitleidige Fahrer haben ihm Schutz vorgeworfen. Er liegt und laut. Die Schneedecke um ihn herum wächst höher und höher. Auf halbem Wege zum Ziel parkiert eine deutsche Kolonne abseits auf einer scharfen Höhe. Die Leute stehen um ein pressendes Feuer. Die Pferde haben sie einen mühsamen Schatz gebaut — durch Zeitwächter, die gegen die Windstöße hinstehen einseitige Pflocke gespannt sind. Hin und her, hinauf und wieder hinauf kriecht die Straße weiter. Es wird hinter laut. Die Leute haben sich in Felle und Decken gehüllt. Sie und da ist einer am Wege — mitten im Schnee. Als die Pferde schwächer zu tanzen beginnen, machen wir eine Pause. Wir haben jetzt zwei Drittel des Berges erklommen. Hinter den Klüften unserer Berge tauchen neue auf — jenseits, höher, grau, heroldisch liegt das Talboden unter uns. Die Schlange unserer Straße springt aus dem Schnee — mit ihren dunklen Regenröhen. Und überall an den Hängen schlängeln heißen Klüften direkt den Fuß zu erreichen suchen.

Schneefahrt nach Monastir.

Monastir, 26. Februar 1916. Als wir von Beles nach Monastir aufbrachen, dachten wir in den Frühling und Süden zu kommen. Um dreieiertel Grad südlicher sind wir. Über die Fahrt war eine Fahrt durch Schnee und Eis. Und Monastir, das auf der Höhe der höchsten Mittelgebirge liegt (618 Meter), ist wie ein Insel im Winter. Von der großen Kessels, die für das ganze türkisch-mazedonische Halbinselgebirge so charakteristisch sind, ist der Kessel von Monastir der letzte vor Salonik. Er ist vom Nordwest durch einen hohen schneeigen Felsriegel abgegrenzt, der die Straße in Nordwesthöhe (1046 Meter) übersteigt. Neben der Eisenbahnlinie des Westreiches bildet der Kessel von Monastir einen Hauptzugangsweg des südlichen Mazedonien gegen Salonik. Dem entspricht seine militärische Bedeutung. Gleich im Anfang des mazedonischen Feldzugs richtete die Bulgaren von Beles unter dem Namen des Gros der hier verbleibenden Soldaten ein und brachten nach Albanien ab. Im speziellen Vorbringen hier brachte die Central-Asien-Plan der Central ins Rollen, und der Mächtige von Monastir empfing die nötige Unterstützung des mazedonischen Mazedonien dem Feld. Zur jeden Angriff gegen Salonik — immer er von Norden, Osten oder Westen — ist der letzte Schritt dieses Kessels und seiner südlichen Zugangswegen vor entscheidender Bedeutung.

und trübte alles auf den Hof hinstanden. Im Hofe lag es doch kühlig aus, vor Lebendigen und Tieren. Das köstliche Federweid gaudete und wühlte unter den mit wäulen Händen hinstehenden Körnern, die Salz und Kerne und Zucker stangen in die Nase und in den Kehle, welche die Hüften oben gebracht, und der Kopf schmerzte mehrerlei mit dem Gefühl der Dürre, den die Füße ausruddelten, während der Kopf schmerzte, kein solches Gefühl zwischen Dornen und Feigengrün, den Händeln der Hände zu geben schien. Und zwei oder drei andere wurden neben der Hand, nach ihnen etwas hinter zu stehen, es wogte in des Gesicht der Hände. Man ist in der Lage, es zwei Körner zu geben. Und in ihnen eine Gegenüberstellung der Bewegung, der deutsche Soldaten mit einer Seite hinter, immer wieder, ein andere Seite mit gelben Hinterkopf, und plötzlich nach der Seite schmerzte, der jetzt mit dem Feigengrün die Rücken des Damastines erstreckt behält, ebener, denn der lang erwartete Wagen aus Salonik stand vor dem Hof, und die Fahrer hielten Pferde, das die Schenkel laut schwebende Schillingen, schärfte erheben, wurden über den Hof gerollt. Der wurde da nicht keine Dürre hier, der mehr nicht ganz kühl mit Sand anging und der Schenkel heßen, den beim Sch, der Hof für zwei Minuten ausgegangen, in die Keller zu schreiten, lag er eine zu große Enttäuschung auf die Lager im.

Der Hof ist nicht. Vor keinen trübten Tage werden Dörfer auf dem Schnee, die Klüften liegen unter den Händen, der Hof ist nicht die Klüften. Es lag die kleine Kette kann es, die über der Klüften ist die Hand gab, als er noch keine Kette klüften, und der Hof hatte ihn bis an die Klüften beglichen. Dornen, hochwüchsig, ist ein Glanz, die Klüften werden immer kleiner. Der ist nicht verhalten, in der Erde ger haken, an Dornen liegt es nicht, aber wir bringen's nicht gleich mit dem Hofen. So liegt es geben, und laut im Leben, es wachen in. Dornen, hochwüchsig, ist unter dem Hof. Es ist nur der Hof wegen. Doch kann die Klüften der Hofen sind als wir? Der Hof ist nicht, trübten da und hier, und die Dornen, wenn man es ihnen lassen. In gegeben wir hoch auf der Höhe, unter Klüften immer zu Glanz. Was kommt es uns bringen, in wir nicht abgehängt ein Feigengrün lassen nach dem Hofen. Das klüften für die Klüften in Leben, weil der Hofen nur unter Hofen ist.

Im alten türkischen Gasthaus oben auf dem Hof wimmelte es von schlafenden, hastenden Soldaten. Über alle sind guten Mutes. Ob sie nach Beles oder nach Monastir wollen, wer den Hof erreicht, hat das Schicksal hinter sich. So haben sie vor dem eben verfallenen Hof und gegenüber die prächtige Stadt. Nach beiden Seiten ein Blick aus tausend Metern Höhe hinab in Tal und Hügel, Schluchten und Ebene. Endlos dehnt sich der weite Kessel von Monastir zu unsern Füßen. Wasser und weiße Häuser, Acker und hohe Sandbügel, erregt von einem Kranke wäuliger Bergkette. Und nirgends tote Landschaft. Überall irrt es von Tieren, Menschen und Wagen. Die meisten Bulgaren, aber es sind auch deutsche Kolonnen-Feldpostfahrer, die vor einem halben Jahre zwischen Pille und Arros türkisierten — Traktierer mit kleinen Kriegsbärten, in denen eine braun verbrannte Färbung hängt. Man sieht sie und denkt — je man denkt immer dunkler, hier fahren Leute, die in Tannern und Widern jeder ihr kleines Geschäft haben — sie fahren bald ins dritte Kriegsjahr hinein und hinter diesen Bergen liegt Philipp und Sofia, Thessalonien und das heilige Meer.

Nach einer trübten halben Stunde Tafelzeit kommen wir in Prilek an. Der Ort liegt links und rechts Bulgarengräber. In Prilek laufen wir Schapsche. Zum ersten Male auf dem Balkan trafen wir hier regelrechte Dorfbesitzer. Die ersten glanzvollen Regenröhen tauchen auf — zwei- oder vierwändige glatte Korren mit hohen Gitterwänden, die aus oben zugespitzten Pfeilern bestehen. Prilek liegt am Fuß des Babunagebirges. Wir sind jetzt auf der Talhöhe des Kessels von Monastir angelangt, der in einer durchschnittlichen Meereshöhe von 600 Meter bis 70 Kilometer in die Länge und 20 Kilometer in die Breite erstreckt — ein riesiges Stadium. Aber auch hier, auf dem Breitenrand des südlichen Balkan und 120 Kilometer zum Mittelmeeres Meer entfernt — ist noch alles mit Schnee bedeckt. Nach zwei Stunden gelang es uns schließlich auf zwei- oder vierwändige glatte Korren mit hohen Gitterwänden, die aus oben zugespitzten Pfeilern bestehen. Prilek liegt am Fuß des Babunagebirges. Wir sind jetzt auf der Talhöhe des Kessels von Monastir angelangt, der in einer durchschnittlichen Meereshöhe von 600 Meter bis 70 Kilometer in die Länge und 20 Kilometer in die Breite erstreckt — ein riesiges Stadium. Aber auch hier, auf dem Breitenrand des südlichen Balkan und 120 Kilometer zum Mittelmeeres Meer entfernt — ist noch alles mit Schnee bedeckt. Nach zwei Stunden gelang es uns schließlich auf zwei- oder vierwändige glatte Korren mit hohen Gitterwänden, die aus oben zugespitzten Pfeilern bestehen.

Monastir liegt am Fuße der Berge — da wo der Dragor-Bach in die Ebene fällt. Ueber der Stadt ragten die weißen Zinnen der Basilika in Zugspitzenhöhe empor. Die Vorberge sind überfüllt mit kleinen Wallachendörfern — primitiven Siedlungen armer Schäfer. Mächtige weiße Kasernenbauten aus türkischer Zeit liegen am Südbügel der Stadt — teilweise verbrannt aus der Zeit des ersten Balkankrieges. Sie liegen nahe der Stelle, an welcher einst das alte Herakleia stand, Monastirs römische Winterstadt. Auf dem Exercierplatz vor den Kasernen steht ein unvollendeter Palast — das türkische Offizierskasino — genau in demselben Zustand, wie die Erbauer es vor 4 Jahren verließen. Von den Truppen dieser um Salonik liegenden Garnisonen ging bekanntlich die jungtürkische Revolution aus. Diese Stadt ist anders als alle bisherigen in Serbien und Mazedonien. Das merkt man am ersten Abend. Hier läuten Kirchenglocken. Hier schlagen Uhren im Haus, ohne daß man sie wundert. Hier spürt man an tausend anonymen Kleinigkeiten der Straße, der Gasse, der Kleidung, der Haltung der Menschen, daß man dem muffigen Hammelgeruch der Balkanberge nur bald entflieht, daß nicht allseum der Meer ist, das Meer und Europa. Nach am ersten Abend waren wir draußen an dem kleinen Bahnhof, wo der Zug abgeht — abging, der Zug nach Salonik. Sonst fuhr man in wenigen Stunden von hier in das Gedröhne und Gespitz eines großen Seehafens. Jetzt müssen wir warten. Aber wir wissen, daß wir hinkommen. So sicher wie dieselbe weiße Abendwolke, die jetzt hoch über unsern Köpfen schwebt, auch vom Meere aus gesehen wird, von der Saloniker Zitadelle, vom Golf — vielleicht von einer deutschen U-Boot-Mannschaft, die draußen bei Kap Kara Burun auf Lauer liegt. Dr. Adolf Kasper, Kriegsberichterstatter.

Aus der Partei.

Ausschlag eines Kriegsfreiwilligen aus der italienischen Partei. Der in Turin organisierte Parteigenosse Donato Barchi hatte seiner Sektion erklärt, daß er als Freiwilliger, und zwar als Offizier, an dem Kriege teilzunehmen entschlossen sei, und hatte sie ersucht, zu dem Zwecke Stellung zu nehmen. Diese Stellungnahme ist nunmehr durch Abstimmung erfolgt. Von 663 Genossen befanden sich 95 im Felde. In der Abstimmung nahmen 374 teil, von denen sich 335 für und 35 gegen die Ausschlagung erklärten, bei 4 ungültigen Stimmen.

Gewerkschaftsbewegung.

Zu den Tarifverhandlungen im Baugewerbe haben die Zimmerer im Gau (Ost und Westpreußen) Stellung genommen. In einer Entschließung lehnten sie das Angebot der Unternehmer als ungenügend ab. Sie erklärten aber ihre Zustimmung zu einer Tarifveränderung, wenn vom Arbeitgeberbund für das Baugewerbe eine den Verhältnissen entsprechende Teuerungsbewertung erfolgt. Unterem Burgfrieden. Die Firma Würker u. Anrich in Dresden-Pieschen fordert von jedem Neueintretenden, daß er dem selben Werkverein beitrete und versichert, keiner sozialdemokratischen Partei oder ihr nahestehenden Organisation anzugehören. Sie wirt selbst für das Wohl der Arbeiter. So wird der Burgfrieden von diesen Herren aufgefacht.

Aus dem Gerichtssaal.

Wie bei Herzeslieferungen Profite geschunden werden. Interessante Einblicke in die Wertigkeit des Kriegswochters gewährt ein Prozeß, der, wie wir der Frankfurter „Vollstimme“ entnehmen, dort vor kurzem in erster Instanz vom Landgericht, Kammer für Handelsfachen, entschieden wurde. Einem Stuttgarter Möbelgeschäft ist von der Heeresverwaltung die Lieferung von 10000 Tornistern zu 38 Mk. das Stück übertragen worden. Das Möbelgeschäft, das gar nicht in der Lage war, selbst Tornister herzustellen, wurde durch einen Stuttgarter Rechtsanwalt mit einer Frankfurter Großfirma der Lederbranche in Verbindung gebracht, deren Inhaber der Schwager des Stuttgarter Rechtsanwalts ist. Diese Firma übernahm die Tornisterlieferung mit der Auflage, 150 Mk. für jeden Tornister an das Stuttgarter Möbelgeschäft abzuführen, so daß dieses 15000 Mark verdienen sollte, ohne einen Finger krümmen zu machen. Aber auch die Frankfurter Großfirma stellte die Tornister nicht selber her, sondern übertrug die Herstellung einem kleinen Portefeuillefabrikanten in Frankfurt a. M., mit dem ein von dem Stuttgarter Rechtsanwalt entworfenen Vertrag zustande kam, wonach die Großfirma dem Fabrikanten die zur Herstellung der Tornister erforderlichen Schablonen zur Verfügung stellte, während sich der Fabrikant verpflichtet, der Großfirma sämtliche Zinsen und Kosten der Geld- und Kreditbeschaffung zu ersetzen, für das Geld 7 Proz. Zinsen zu bezahlen und der Firma außerdem als Provision und Gewinnanteil für jeden abgelieferten und bezahlten Tornister 4,25 Mk. zu zahlen zu lassen. Ferner mußte sich der Fabrikant verpflichten, auch für jeden weiteren in Laufe des Krieges oder unmittelbar nachher hergestellten Tornister, gleichviel, von wem der Auftrag kommt, 4,25 Mk. an die Firma zu bezahlen. Zur Schlichtung von Streitigkeiten sollte das Schiedsgerichtverfahren

In Anwendung gebracht werden, und zwar wurde als Schiedsrichter der Sozias des Stuttgarter Rechtsanwalts eingesetzt. Dieser Vertrag wurde später von dem Fabrikanten als unsittlich (wucherisch) angefochten, weil sich die Großfirma für die Geldbeschaffung Vorteile habe versprechen lassen, die in auffälligem Mißverhältnis zur Leistung ständen. Der Fabrikant rechnete heraus, daß ihn selbst der Tornister auf 29,60 Mk. zu stehen komme, so daß für ihn, der alle Arbeit leiste und alles Risiko trage, nach Abzug von 1,50 Mk. für das Stuttgarter Möbelgeschäft und von 4,25 Mk. für die Frankfurter Großfirma nur 2,65 Mk. Verdienst blieben. Im Endergebnis stellte sich die Sache aber noch viel ungünstiger für ihn. Er hatte Maschinen angeschaffen müssen, das Leder war teurer geworden usw., so daß er mit einem größeren Verlust abschloß. Im ganzen hatte er 10.198 Tornister abgefertigt und dafür 44.133 Mk. Gewinnanteil an die Frankfurter Großfirma bezahlt, als er Klage gegen sie bei der Kammer für Handelsfachen erhob. Das Gericht erklärte, unter Beiseiteziehung der Schiedsgerichtsklausel, den Vertrag nach § 812 des Bürgerlichen Gesetzbuches für nichtig und verurteilte, entsprechend dem Klageantrag, die Beklagte Firma, 25.000 Mk. von den 44.133 Mk. wieder herauszuzahlen. Der Rest bleibt ihr als 7prozentige Verzinsung des Kapitals, wobei die 7 Prozent nicht als wucherisch angesehen werden. In der Begründung des Urteils wurde unter anderem ausgeführt, der Kläger habe sich infolge seiner persönlichen wie der allgemeinen Verhältnisse in der Porzellanindustrie zu Beginn des Krieges in Verbindung mit den Umständen, die eine direkte Erlangung von Kriegsaufträgen erschwerten, in einer Notlage befunden, die wucherisch ausgebeutet worden sei. Von der Klausel, auch auf jeden weiteren Tornister 4,25 Mk. an die Beklagte abzuführen, werde der Kläger dauernd an sie in einer Weise gefesselt, die wirtschaftlicher Leibeigenschaft gleichkäme.

Mißhandlungen im Religionsunterricht. Ein liebevoller Seelsorger und Jugendbildner muß der Pfarrer Emil Nicolas aus Kollringen sein, der einem Bericht des „Berl. Tageblatts“ zufolge von der Strafkammer in Reg. wegen Mißhandlung seiner Schüler zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Einigen Schülern, die den Katechismus nicht fehlerfrei herjagen konnten, verabreichte er täglich Hieb mit einem Stück Godeuseil. Anderen Schülern verlegte er mit seinen genagelten Schuhen Tritte auf Rücken und Beine. In der Verhandlung kam auch zur Sprache, daß der Angeklagte verschiedentlich in angegrunkenem Zustande zum Unterricht kam.

Aus Nah und Fern.

Der Weizen im Strohhack. Das „Fränkische Volksblatt“ des Zentrumsabgeordneten Gerkenberger berichtet am 15. Februar aus dem Kahlgrund: „Die Aufnahme der Getreidevorräte wird diesmal sehr genau genommen, und vielfach finden Durchsuchungen der Räume durch die mit der Aufnahme betrauten Leute statt. Es wird hierbei Getreide an manchen Orten wohl versteckt gefunden zum Schaden der Besitzer. In einem Orte des Kahlgrundes rühmte sich ein Landwirt, daß bei ihm nichts gefunden worden sei. Eine weitere unvorsichtige Äußerung scheint aber ihren Weg zur Gendarmerie gefunden zu haben, denn eine nochmalige Nachschau förderte ein schönes Quantum Weizen zutage, das im Bett als Strohhack verborgen war.“ Diese findige Art, das Getreide den suchenden Blicken zu entziehen, scheint bereits Nachahmer gefunden zu haben. So meldet die „Post“ einen Fall aus Gustedt (Bezirk Hildesheim), wo bei einem Hofbesitzer 20 Zentner Weizen und Hafer in den Betten entdeckt wurden, die der Beschlagnahme verfielen.

Ein Butterjäger abgefahrl. Ein Geschäftsreisender aus Sachsen hatte in Wernberg (Oberpfalz) und Umgebung beinahe 1 1/2 Zentner frische Landbutter aufgetauft und wollte

sie als Handgepäck (!) mit nach Hause nehmen. In Kautz bei Erbendorf stieg er aus, um seine Verwandten zu besuchen, und übergab das „Handgepäck“ dem Eisenbahnpersonal zur Aufbewahrung. Der Beamte, dem die Schwere des Gepäcks auffiel, verständigte die Gendarmerie, die das Gepäck öffnete und die Butter beschlagnahmte. Die Butter wanderte vorchriftsmäßig zurück an den Kommunalverband Weiden, während der Geschäftsreisende mit der Aussicht auf Bestrafung weiterreisen konnte.

Die Nahrungsmittel-Betrüger. Das Chemische Untersuchungsamt der Stadt Düren (Rheinland), dem auch die Kreise Düren, Erkelenz, Jülich und Schleiden angeschlossen sind, veröffentlicht seinen Jahresbericht. Die Ergebnisse der Untersuchung beweisen die vielfache Uebervorteilung des Publikums, ja direkte Fälschungen der Nahrungs- und Genussmittel. Besonders war dies der Fall bei Waren, die ausdrücklich für „unserer Feldgrauen“ angepriesen waren. Ein Liter Milch, das aus Tabletten Londonerter Milch hergestellt war, stellte sich in einem Falle auf 7,50 Mk. Ein Pfund Butter, das in Tuben selbstmähig verpackt war, berechnete sich bei Packungen vier verschiedener Firmen auf 5,88 bis 10,41 Mk. Schweinefleisch war mit Baumwollsaatöl verfälscht. Ein Pfund Himbeer-Marmelade in Tuben stellte sich auf 5,33 Mk. Naturhonig war vielfach nur Kunsthonig, Grocwürfel Marke „Südbrot“ enthielten 0,5 Gr. Nitrofol, ein Liter Rum würde sich danach auf 95,75 Mk. stellen. Bei „Rum-Granaten“, die für eine Mark die Schachtel verkauft wurden und nur einen Kaffeelöffel Rum enthielten, kostete das Liter Rum 80 Mk. Kaffee war stark mit Sojabohnen verfälscht. Im „Dealkaffee“ „Marke Bif“ konnte Kaffee nicht nachgewiesen werden. Marke „Schüßengraben“ kostete 8 Mk., Tutti-Frutti-Kaffee meistens gemahlene Fichorien, 10,42 Mk. das Pfund, Marke „Unseren Kriegern stets das Beste“ 11,90 Mk., Druggies Kaffeetabletten 10 Mk. Ein Pfund Tee stellt sich bei Altrol-Tabletten auf 26,04 Mk., bei „Unseren Kriegern stets das Beste“ auf 25,75 Mk., bei Druggies Tee-tabletten auf 21,74 Mk. Eine nette Auslese des Geschäftsgeistes!

Verfälschung der Schuhwaren. Zu einer höchst bemerkenswerten Auseinandersetzung zwischen dem Zentralverband Deutscher Schuhwarenhändler und dem Verband der Deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten ist, wie der „Fälz. Post“ aus Birnbaum geschrieben wird, es wegen offenkundiger Verfälschungen einzelner Schuhwaren und Preistreiberien in Kreisen der Hersteller gekommen. Der Vorstand des Schuhwarenhändlerverbandes hatte sich vor kurzem beschwerdebeführend an den Fabrikantenverband gewendet und über die schlechte Beschaffenheit sowie die Preispolitik bei verschiedenen Schuhwaren ausführlich Klage geführt. Der angerührte Verband wies die Beschwerden zurück und bestritt ihre Berechtigung, wenigstens soweit seine Mitglieder in Betracht kämen. Darauf wies die Händlervereinigung in ihrem Fachblatt nach, daß sogar ein Vorstandsmitglied des Fabrikantenverbandes Schuhwaren in einer für Lederausführung angemessenen Preislage herstellte, zu deren Umfertigung ohne Vorwissen des Schuhmachers in hohem Maße Papp- und Papier verwendet wurde, und zwar besteht bei diesen „Schuhen“ die Brandsohle lediglich aus Papp mit einer Auflage von Saftleinen, die Kappe besteht aus mehreren Schichten Papp mit einem Spaltturnier nach innen, während der Absatz mehrere Schichten gewöhnlicher Papp aufweist. Die Händlervereinigung behauptet weiter, noch viel umgarnteres Material zu besitzen. Da die Staatsoberbehörde gegenüber unerhörter Ueberhebung der Fabrikanten gegen Fischer ermittelte gewillenslose Hersteller bereits eingeschritten ist, wird wohl auch der von der Händlervereinigung dargelegte Fall der gerichtlichen Untersuchung nicht entzogen werden können. Ein rücksichtsloses Einschreiten liegt, wenn die Behauptungen sich bewahrheiten, im öffentlichen Interesse.

Maßregeln zum Schutze der Jugend. Das Generalkommando des ersten bayerischen Armeekorps in München hat eine Verordnung

zum Schutze der Jugend erlassen, die alles überflüssige, was bis jetzt auf diesem Gebiete geleistet worden ist. Die Grenze des Rauchverbots ist bei den Jugendlichen bereits mit sechzehn Jahren gezogen, und allen Zigarren- und Zigarettenhändlern ist verboten, an Jugendliche unter sechzehn Jahren irgendwelchen Rauch- oder Rautebäl abzugeben. Desgleichen ist den Jugendlichen unter sechzehn Jahren das Rauchen auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen verboten. Ferner ist es den Gast-, Schank- und Speisewirtschaften verboten, Jugendliche unter sechzehn Jahren in ihren Sälräumen nach 9 Uhr abends, ganz gleich, ob in Begleitung Erwachsener oder nicht, zu dulden. In der übrigen Zeit, also bis 9 Uhr abends, dürfen Jugendliche unter sechzehn Jahren nur in Begleitung Erwachsener Wirtschaften besuchen. Ferner ist es verboten, daß Jugendliche unter sechzehn Jahren, ganz gleich, ob mit oder ohne Begleitung Erwachsener, Kinos besuchen dürfen. Die Inhaber von Lichtspieltheatern dürfen nur Schriftsätze öffentlich anschlagen. Bildplakate sind verboten. Jugendlichen unter sechzehn Jahren ist das beschäftigungslose Umherstreifen auf öffentlichen Plätzen, Straßen oder Plätzen und anderen Orten nach 9 Uhr abends verboten. Die Ortspolizeibehörden sind ermächtigt, einen noch früheren Zeitpunkt festzusetzen. Der Erlaß befaßt sich auch mit den Schandstrafen. Es ist verboten, Schandstrafen öffentlich anzukündigen, anzupreisen und im Schaufenster oder in sonstigen Auslagen innerhalb der Verkaufsräume oder an Orten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, zur Schau zu stellen. Es ist verboten, Jugendlichen unter sechzehn Jahren diese Schandstrafen, ganz einzeln, ob gegen Entgelt oder unentgeltlich, anzubieten oder zu verabfolgen. Uebertretungen dieser Verordnung werden mit Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafen bis zu 1500 Mk. bedroht, außerdem können die Betriebe der Bestrafen vorübergehend oder dauernd gesperrt werden.

Hestige Schneefälle im Schwarzwald und in der Rheinebene. Seit mehreren Tagen gehen im Schwarzwald und in der Rheinebene heftige Schneefälle nieder. Im hohen Schwarzwald liegt der Neuschnee über 1/2 Meter hoch, so daß jetzt die gesamte Schneehöhe 1 1/2 Meter beträgt. Zur Aufrechterhaltung des Verkehrs mußten über die Höhenkämme und die Gebirgsstraßen Schneepflüge geführt werden.

Mutige Streikunruhen in Cartagena. Nach einer Drahtmeldung der „Boll. Itg.“ aus Madrid hat der Ausstand in La Union bei Cartagena eine tragische Wendung genommen. Eine von Militär und Gendarmen bewachte Scheckkarte wurde von ausgehungerten Streikenden angegriffen. In dem entsetzlichen Kampf wurden 51 Ausständige getötet, 11 verwundet. Ministerpräsident Romanones erklärte im Ministerrat, er werde die notwendigen Maßnahmen gegen die aus verschiedenen Städten gemeldeten Arbeiterunruhen treffen.

Verlustlisten.

Erschienen sind:
Preussische Verlustliste Nr. 475.
Sächsische Verlustliste Nr. 281.
Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.
Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Menner & Co. Sammler in Wiesb.

Druckfachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Wiesb. Volksboten“, Johannisstr. 46

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu 98,50
oder

Viereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschatzanweisungen

zu 95.

Die Kriegsanleihe ist
das Wertpapier des Deutschen Volkes
die beste Anlage für jeden Sparer, sie ist zugleich
die Waffe der Daheimgebliebenen
gegen alle unsre Feinde, die jeder zu Hause führen kann und muß, ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von Hundert Mark, bis zum 20. Juli 1916 zahlbar, ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet
bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungsgesellschaften, den Kreditgenossenschaften
oder
bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten Bedingungen.

Deutsche Hausfrauen * * *
kaufte deutsches Porzellan

Ein Waggon Porzellan

überaus preiswert zur Auslage gebracht.

Ueber 4000
Porzellan-Milchtöpfe
 weiß, teils mit Gold und Blumen dekoriert
 2 Liter Inhalt 1 Liter Inhalt ca. 1/2 Liter
35⁴ 25⁴ 10⁴

Ueber 3000
Kaffee- u. Teetassen 15⁴
 weiß Porzellan Paar
Porzellantassen 25⁴
 dünn mit Gold- und Rosenborie

Service-Kaffeekannen 50⁴
 Porzellan, für 6 Personen

Porzellan-Kaffeeteller 9⁴
 dekoriert 12⁴ weiß

Kaffee-Service

echt bayerisches Porzellan, moderne Formen mit reicher Goldverzierung, Blumen- oder Kanten-Dekor

Für 6 Personen Für 12 Personen
2⁹⁵ 3⁵⁰ 4⁷⁵ 5⁹⁵ 8⁵⁰ 9⁵⁰

Porzellan-Speise-Service

moderne ovale und eckige Formen, mit Blumen-, Kanten- und Goldverzierung, in neuer hochparter Ausführung

15⁵⁰ 18⁵⁰ 20⁵⁰ bis 60⁰⁰

Ueber 3000
Porzellan-Teller teils glatt, teils festoniert
 19 und 22 cm Durchmesser 24 cm Durchmesser tief oder flach
15⁴ 18⁴ 28⁴ 30⁴

Porzell.-Gemüseschalen 9⁴
 teils weiß, teils mit Golddekor bis 19 cm Durchmesser 25⁴ 12⁴

Porz.-Fruchtschalen 48⁴
 m. Gold- u. Blumendekor, ca. 27 cm Durchm.

6 Porz.-Milchtöpfe 95⁴
 m. Goldband u. Blumendekor Satz 1.25

Porzellan-Kuchenteller
 entzückend dekoriert mit Gold-, Blumen- und patriotischen Motiven
 Stück **20⁴ 35⁴ 60⁴**

Porzellan-Kaffeeservice 95⁴
 7teilig, reizende Formen und Dekore
 Besonders billig 1.25 und

Porzellan-Kuchen- und Pudding-Service 145⁴
 7teilig

Porz.-Frühstücks-Service 95⁴
 Tasse mit großem Untersatzteller, reich dekoriert 1.95 und

Holstenhaus Lübeck G. m. b. H.

Ausschuss für Kriegshilfe

Marmelade, 5-Pfd.-Eimer 1.90
 ausgewogen Pfd. 40⁴
Verkaufsstellen:
 Markthalle geöffnet werktäglich vormittags und
 Sonnabends nachmittags. 1066
 Fackenb. Allee 10 geöffnet werktägl. 11-1 Uhr
 Sonnab. auch nachm. v. 3-7.

Zur Einsegnung:

billige Preise für gute Ware
Schwarze Kleider
 Mk. 24.— 22.— 18.50 15.50
Jacken
 Mk. 22.— 18.— 12.50 9.80
Unterröcke weiß u. farbig
 Mk. 6.80 5.75 3.95 2.75
Anzüge
 Mk. 32.— 27.50 24.— 19.50
Markmann & Meyer
 Breite Strasse 44-46. (1072)

Konfirmanden-Anzüge

blau und farbig

16⁰⁰ 19⁰⁰ 24⁰⁰ 29⁰⁰ 32⁰⁰ 36⁰⁰

Lehrlings-Ausrüstungen

Kleiderstoffe zur Konfirmation

Meter **1⁴⁰ 1⁸⁰ 1⁹⁵ 2³⁰ 2⁶⁰ 2⁹⁰**

Konfirmanden-Stiefel

1074

Ehlers & Reetwisch

Sauerkraut
 5-Pfd. 15⁴
Apfelsauce
 5-Pfd. 40⁴
Hühnerfleisch
 5-Pfd. 70⁴
Hühnerfleisch mit Zucker
 5-Pfd. 70⁴
Sauerkraut weiß und gelb
 10-Pfd.-Eimer 390⁴
Sauerkraut-Marmelade
 5-Pfd.-Eimer 245⁴
Edoard Speck
 5-Pfd. 50 u. 82. (1063)

Taschenuhren
 Weckuhren
 Wanduhren
 Goldwaren
 Silberwaren
 empfiehlt billigst
W. Westfaling,
 Holstenstraße. (1201)

Betten, Bettfedern
 u. d. Betten-Artikel
 kaufen Sie billig und recht bei
Herrn Otto Alberts
 4. Otto Alberts 10.
 1. St. Johann-Betten u. 12 St. Joh. an
 Speichern der St. u. 45 4 u. 44.
 (und) Rote-Lobers-Markten.

Karl Labritz
 24-26 (1065)

Die schönsten
95-Pfg.-Krawatten
 größte Auswahl,
 beste Qualitäten
 finden Sie bei (1068)
Aug. Janensch,
 Sandstraße 6.

Volksküche. 1064
 Sonnabend, d. 11. März: Gries-
 suppe, Brezeln, weiße Bohnen
 und Kartoffeln.
 Sonntag, d. 12. März: Fleisch-
 suppe u. Reis, warm. Obsten-
 reich, Kompott u. Kartoffeln.
 Montag, den 13. März: Hefer-
 braten, gef. Rettich,
 Gauerfisch und Kartoffeln.
 Dienstag, 14. März: Grünkohl-
 suppe, Kartoffeln, Kompott.

England und die Sperrung der See

Preis 20 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstraße 46.

Kaninchenzucht-Verein für Lübeck und Umgegend

von 1895.
Versammlung
 am Sonnabend, 11. März ab 8^{1/2} Uhr
 im Vereinslokal, Lindenstr. 13.
 Gäste willkommen!
 (1067) Der Vorstand.

Stadttheater.

Freitag, den 10. März 1916:
 Anfang 8 Uhr:
 Zum letzten Male:

Orpheus in d. Unterwelt

Operette von J. Offenbach.
 Sonnabend, d. 11. März 1916:
 Anfang 8 Uhr:
 Neuenstudierung:

Das Wintermärchen.

Von Shakespeare.
 Sonntag, den 13. März 1916:
 Nachm. 3 Uhr:

Jeder Platz 50 Pfg. Volksvorstellung.

Hasemanns Töchter.

Lustspiel von A. L'Anonge.
 Verlosung der Plätze Freitag
 u. Sonnabend abend 8^{1/2}-9^{1/2}
 Uhr an der Theaterkasse.
 Abends 7^{1/2} Uhr:
 Auf vielfachen Wunsch:

Auf Befehl der Kaiserin

Operetten-Idyll
 von Dr. Gumbach

Zigaretten- und Zigaretten-Erzeuger!
 Große Auswahl in allen erdenklichen Marken!
 Reichlich zu Capotobacco an Schmeck und Zerkleinerung!
28-29 % Gewinn! **Zigaretten** **33**
Grundmann, Schischel 18, I. Etage.
 Pflaster Nollstraße 11.